

Um gültige Aussagen zu erarbeiten braucht es Abstand

Ein öffentliches Symposium des Pen-Clubs Liechtenstein zum Thema «Österreich von aussen» anlässlich des «Millennium Austriacum»

(wop) – Österreichische Staatsangehörige im Ausland und in Österreich lebende Ausländer lud der Pen-Club Liechtenstein als Beitrag zum «Millennium Austriacum» nach Schaan ein. Bei einem öffentlichen Symposium sollten sie dem Ruf des Nachbarn nachspüren, gültige Antworten finden auf die Frage was ist Austria, wohin steuert das Land, welche Bedeutung haben die Nachbarn im Chor der Länder. Das Ergebnis soll in Buchform erscheinen und im ORF als Radio-Sendung ausgestrahlt werden.

Manfred Schlapp hatte es übernommen, die Gäste der samstägligen Veranstaltung im TaK zu begrüssen. Er überliess es dann Dr. Peter Ritter, näher auf das Thema einzugehen und und darzulegen, warum «Österreich von aussen zu betrachten» wohl ein anderes Bild zeichne, als wenn im Landesinnern Charakteristisches ergründet werden soll. Es frage sich nur, ob der Abstand gross genug sei. Man müsse ihn schaffen und feststellen und dann überwinden, indem man sich mit diesem Österreich von heute auseinandersetze. Liechtensteiner erlebten und lebten in einem einzigartigen Phänomen. Nämlich praktisch mit dem Rücken zur Wand und dem Blick ins Ausland. Daraus müssten Möglichkeiten geschöpft wer-



Thomas Luckmann, Karl Lubomirski, Dietmar Plaikner und Dr. Peter Ritter diskutieren über eigene Thesen und Beobachtungen.

Wirren in der letzten Vergangenheit des Nachbarn. In unserer schnellebigen Zeit sei man immer weniger geneigt, den Ursprüngen einer Entwicklung nachzugehen. Ein Blick zurück sei fast immer wertvoller als das Traumbild der Zukunft. Der Blick zurück verschaffe Orientierung und damit auch das Quäntchen Sicherheit, das wir alle zur eigenen Besinnung brauchen. Der Blick zurück sei immer ein Blick von aussen. In diesem Sinne müsse ein Rückblick «von aussen» ein gelungener Einblick und damit Ausblick zu neuer Orientierung der Gedanken werden.

Ein Widerspruch?

Als erster Referent wollte der in Mailand lebende Dichter und Dramatiker Karl Lubomirski der Frage nachgehen, ob Austria an sich schon ein Widerspruch sei. Voraussetzung jeder Wertung sei der Standpunkt des Befragten. So zeichnete er einleitend ein Bild seines Gastlandes, als dessen zentrales Problem er die Spannungen zwischen Nord und Süd bezeichnete. In diesem Konflikt kommt die Selbstfindung als Einheit des Landes zu kurz, zumal die regionale Sicht auch keine gültigen Perspektiven gesichert erscheinen lässt.

In diesem Umfeld interessiert der Nachbar Österreich recht wenig. Das Bild ist verkümmert, zeigt allenfalls diffuse Hochachtung vor Musik, Kaiser und Sissyfilm. Das Wort «Österreich» ist für Italiener schon kaum aussprechbar.

Im Aufzeigen unterschiedlicher Kulturgüter und verschiedenartiger Lebensphilosophien wollte Lubomirski seine eigene Sicht begründen. Es lief alles auf den nämlichen Punkt hinaus: Österreich hat für den Durchschnitts-Italiener wenig Bedeutung. Dabei versteckt sich dahinter auch eine Art Versteckspiel, indem man nicht Stellung beziehen will zur aktuellen Situation in Südtirol. Lubomirski wich diesem Thema aus und versuchte dafür mit konkreten Gedanken seinem

Heimatland Austria Ideen zur Selbstfindung und besseren Selbsteinschätzung aufzuzeigen. Allerdings: «es liegt fern, die Wiedergeburt Austrias zu beschwören, denn das heutige Österreich ist trotz aller Mängel ein Staat, dessen man sich weltweit nicht zu schämen hat».

Wenig Rühmliches

Seit Jahren erfolgreich als Marktanalytiker in München tätig ist der Österreicher Dietmar Plaikner. Schonungslos, so wie er es im täglichen Umgang mit Deutschen und deutscher Sicht erlebt, zählte er die Beurteilungen seines Heimatlandes auf. Da ist wenig Schmeichelhaftes zu hören. Und dieses Wenige nimmt zunehmend ab. Seit dem Anschluss an die EU wird Österreich kaum mehr beachtet, man lächelt höchstens über Polit-Kabaretts und Regierungs-Skandale, man lässt neben «Schumi» ohnehin keinen andern, geschweige denn «Berger» gelten. Und «Muster» wird der böse Knabe, wenn ihn Tennisfolge in die Rufnähe von Boris Becker bringen.

Man beobachtet allenfalls die Erfolge Haider und nutzt sie da und dort, um die Behauptung der unbewältigten Vergangenheit von sich auf Österreich abzuschleichen. In Austria wird allenfalls die Gastfreundschaft akzeptiert. Da finde man einen gewissen Charme und lässt sich zur Meinung verleiten, es lasse sich wohl in einem Lande gut leben, in dem ohnehin alles Operette sei.

In weiteren Diskussionsbeiträgen kamen Perspektiven der Kunst und der Anerkennung der Grösse des Landes in und über sein Kulturschaffen zur Sprache. Über waren sich die Referenten: Im Chor der Länder ist die Stimme Österreichs leiser geworden. Leiser, aber auch ungefragter. Ob das eine Folge einer Art Stillstand in der Entwicklung sei, wurde indirekt gestellt, aber nicht beantwortet.

Es war schliesslich auch an einem Liechtensteiner, sein Bild des Landes vorzuzeichnen, das ihm jetzt Gastrecht

gewährt und darüber hinaus einen Lehrauftrag erteilt hat. Hans-Jörg Rheinberger ist im Institut für Genetik und allgemeine Biologie an der Universität Salzburg tätig. Seine Vorbringungen wollte er als subjektive Eindrücke und Reflexionen verstanden wissen.

Der in der Schweiz geborene Rheinberger hat die Jugendjahre in Liechtenstein erlebt und sein wissenschaftliches Rüstzeug beim Studium in Deutschland erarbeitet. Er lehrte in Tübingen und Berlin, wo ihm die Kombination preussischer Bürokratie und Berliner Grobheit als ein Gemisch erschien, an das er sich nicht gewöhnen konnte. In Österreich sei da vieles anders.

Da seien die Auskunftgebenden auch dann, wenn sie nicht weiterhelfen können, überwältigend freundlich. Man könne mit dem Ministerialbeamten direkt in Verbindung kommen, ablehnende Bescheide seien aber in der Regel keine Absagen, sondern Aufforderungen zum Verhandeln. Dabei sei im akademischen Leben die Achtung vor dem Titel ungefochten. Das alles ist für Rheinberger nicht ideales Klima für wissenschaftliche Arbeit. Wenn er an eine Rückkehr nach Deutschland denke, dann habe das nicht mit mangelnder Lebensqualität in Österreich zu tun.

Raum schaffen für Experimente

Rheinbergers Vision von einer Wissenschaftspolitik nach dem Millennium, die an alte Traditionen anknüpfe und nicht alles aufgrund kurzfristiger Sparzwänge nach dem Giesskannenprinzip herunterregelt, nach einer Wissenschaft, die Raum schafft für Experimente und die ihre Studenten europäisch orientiert, war so eine Art Abschiedswunsch, die Beurteilung der Verhältnisse deutlich machte, aber genauso wie alle andern Voten neue Fragen aufat. Im Sinne und Zweck des Symposiums: Gedanken vorstellen, Anregungen geben, zum Nachdenken ermuntern.



Dr. Manfred Schlapp begrüsst die Gäste am Samstag im TaK. (Bilder: bs)

den. Man müsste den geographischen Standort periodisch ins Ausland verlegen, einige Hundert Meter in die Höhe gehen und könnte so die Heimat fast zur Gänze überblicken. Der Landtag sollte mindestens einmal im Jahr auf der gegenüberliegenden Seite tagen, meinte Ritter, und bei den Debatten immer übers Tal blicken. Das Modell der gemeinsamen Sitzungen der Landtage der beiden Tirol mit dem Landtag des Trentino bilde ein interessantes Modell. Ritter skizzierte die Geschichte der

LLB Liechtenstein Banken Invest lanciert

Mit dem «LLB Liechtenstein Banken Invest» hat die Liechtensteinische Landesbank AG einen innovativen Anlagefonds für Investitionen im Bankplatz Liechtenstein erfolgreich lanciert.

Der Anleger partizipiert mit diesem Produkt direkt am Erfolg der Banken und des Finanzplatzes Liechtenstein. Die Erst-Emissionsfrist für den «LLB Liechtenstein Banken Invest» ist am 22. Oktober abgelaufen.

Der «LLB Liechtenstein Banken Invest» stösst auf grosses Interesse und erfreut sich bei der internationalen Anlagekundschaft grosser Beliebtheit. Insgesamt haben 834 Anleger den neuen «LLB Liechtenstein Banken Invest» gezeichnet.

Die Liechtensteinische Landesbank AG hat ein Fondsvolumen von 35 027 800 Franken plazieren können. Das Volumen ist beachtlich, vor allem wenn man berücksichtigt, dass der «LLB Liechtenstein Banken Invest» ein Spezialitätenfonds ist. Das Zeichnungsvolumen pro Kunde beläuft sich auf rund 42 000 Franken.

Ab dem 30. Oktober wird der Kurs des «LLB Liechtenstein Banken Invest» einmal wöchentlich errechnet und in den liechtensteinischen Zeitungen veröffentlicht. Kaufaufträge für Anteilscheine werden täglich entgegengenommen.

«Das Liechtensteinische Verwaltungsrecht»

Morgen, Dienstag, den 29. Oktober 1996 um 18 Uhr wird die Vorlesungsreihe des Liechtenstein-Instituts zum Thema «Liechtensteinisches Verwaltungsrecht» in der Aula der Primarschule Gamprin fortgesetzt.

In der morgigen Vorlesung wird sich Herr PD Dr. Kley-Struller unter dem Titel «Grundsätze des liechtensteinischen Verwaltungsrechts» mit der «Gesetzsmässigkeit der Verwaltung» auseinandersetzen. Das Prinzip der Gesetzsmässigkeit der Verwaltung ist für den Rechtsstaat von herausragender Bedeutung. Dieses Prinzip besagt, dass alles Handeln der Verwaltung auf einer Norm beruhen muss und dass diese Norm sich letztlich auf ein formelles Gesetz stützen muss. Die Praxis hat eine Reihe von differenzierten Anforderungen entwickelt, die in den unterschiedlichen Sachbereichen des Rechts (z. B. im Steuerrecht, bei Freiheitsentziehungen usw.) gelten. Die Vorlesung ist öffentlich. Die Eintrittsgebühr beläuft sich auf 15 Franken (7,50 Franken für Studenten). Das Liechtenstein-Institut (Tel. 373 3022, Fax 373 5422) würde sich über Ihr Interesse und Ihren Besuch freuen und bittet Sie, die Parkplätze beim Gemeindesaal in Gamprin zu benützen.

Wertvolle Literatur mit einem Stück europäischer Zeitgeschichte

Lesung aus Johannes Mario Simmels «Traum den unmöglichen Traum» aus Anlass des Tausendjahrjubiläums der Republik Österreich

(R.H) – Anlässlich des österreichischen Staatsfeiertages fand am Sonntag eine Lesung aus Johannes Mario Simmels neuestem Buch «Traum den unmöglichen Traum» statt. Da der Autor erkrankte, sprang ein Schauspieler aus dem Ensemble der TaK Eigenproduktionen für Simmel ein und las aus dessen Werk zwei Passagen.

Einführend erklärte Dr. Manfred Schlapp, Präsident des Pen-Clubs Liechtenstein, dass es sich bei dem Buch um ein autobiographisches Werk handle, die Personen seien jedoch zum Teil durch Pseudonyme ersetzt worden. Er führte kurz in die Handlung ein, bevor der Vortragende mit dem ersten Abschnitt der Lesung begann. Dr. Schlapp erklärte, dass Simmel während den fünfziger Jahren in Sarajewo eine Frau, im Buch Mira genannt, kennengelernt hatte, mit der er eine Beziehung eingegangen war und die schliesslich ein Kind von ihm geboren hatte.

Im ersten Teil der Lesung ging es nun vor allem um die Zeit während des Krieges, zu der Zeit, in der Simmel selbst gegen das nationalsozialistische Regime in Wien opponierte. Trotz der kurzen Sätze gelang es Simmel, eine exakte Beschreibung der Geschehnisse und einen Eindruck der damaligen Zeit zu verschaffen, der auf Grund der Vielseitigkeit in seinem Vokabular – nicht zuletzt aber auf Grund der glänzenden Vortragsweise des Schauspielers – entstehen konnte.

Als wahrlicher Meister der Sprache konnte er seine Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Regime schildern, und das nicht ohne dass er im Zuhörer Emotionen weckte. So beschrieb er zum Beispiel die Deportation von Verwandten sowie die Annektion des Hauses seiner Familie mit ganz kurzen – und dennoch gehaltvollen – Sätzen.



Aus Anlass des Millennium Austriacum fand am Sonntag im Theater am Kirchplatz eine Lesung aus dem Buch «Traum den unmöglichen Traum» von Johannes Mario Simmel statt. (Bild: bs)

Diese kurzen Sätze waren auch die Grundlage für den zweiten Teil der Lesung, der – im Gegensatz zum ersten, prosaischen – hauptsächlich aus Dialogen zwischen Faber, so nennt Simmel das lyrische Ich, und Mira besteht. Es sind nun etwa vierzig Jahre vergangen. Beide befinden sich in einem Zimmer und warten auf den Anruf aus dem Krankenhaus, in

dem gerade ihr Enkel operiert wird – eine Lebertransplantation.

Mira schildert ihm ihre Vergangenheit, von der er bis anhin noch nichts wusste. Sie erzählt ihm von der Erschiessung der Eltern durch die Faschisten in Jugoslawien, sowie von ihrem Aufenthalt im Konzentrationslager. Gleichzeitig wird an dieser Stelle über die jugoslawische Geschichte seit dem Zweiten Weltkrieg bis zu den Kriegen in jüngster Vergangenheit berichtet. Den Hauptteil dieses Gesprächs nimmt jedoch Fabers Enttäuschung über Österreich ein. Er ist der Meinung, dass Österreich aus lauter Nationalsozialisten bestanden hat und besteht. Mit aller Kraft versucht Mira, ihn vom Gegenteil zu überzeugen, und das trotz ihrer negativen und brutalen Erfahrungen. Sie möchte ihm klar machen, dass seine verallgemeinernde Denkart ebenso falsch ist wie es die des Regimes war.

In dieser Passage konnte der Schauspieler sein Können am meisten unter Beweis stellen. Durch seine genaue Artikulation gelang es ihm, bis in die hinterste Reihe verständlich zu sein, und auf Grund seiner schönen Nuancierung konnte man die beiden Dialogpartner gut unterscheiden.

Sowohl für seine Leistung als auch für die von J.M. Simmel, der mit diesem Buch gute Literatur geliefert hat, bleibt nur noch ein grosses Kompliment auszusprechen.

Gl ckszahlen

Schweizer Lotto

4 8 14 21 22 32 31

Jokerzahl

468 902

Toto

2 2 2 / 2 X 1 / 1 2 1 / 1 X 1 / 1

Toto-X

5 11 17 20 28 35

Viel Gl ck w nscht



9495 Triesen
Tel. 392 38 38

